

„Wie der Glaube trägt“
Predigt zum Ewigkeitssonntag
Forst/Weihenzell, 23.11.2025

Liebe Gemeinde,
ich möchte meiner Predigt heute morgen ein Wort aus einem Psalm in der Bibel voranstellen. Im 73. Psalm heißt es (Vers 25-26): *Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet – das heißt: wenn sie vergehen –, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.*

I.

Auch wenn es einer Gratwanderung gleicht, wage ich es heute morgen, Ihnen die Geschichte der Familie Schlitter zu erzählen. Ich tue dies in der Hoffnung, dass darin für den ein oder anderen von uns eine wichtige Hilfe stecken könnte.

Reinhard und Sandra Schlitter haben vor einigen Jahren ihren Sohn Mirco verloren, im Alter von zehn Jahren. Für Eltern wohl der schwerste Verlust, den man sich vorstellen kann. Wie es den Schlitters trotz allem möglich war, weiterzuleben, berichten sie in einem Buch, das sie über ihr Erleben geschrieben haben.

Und dass sie nicht untergegangen sind in ihrem Schmerz, das hat eben mit dem zu tun, was wir gerade aus dem 73. Psalm gehört haben: Mit der Erfahrung,

dass der Glaube tragen kann, wenn sonst nichts mehr trägt.

Auch die meisten von uns sind wohl schon in Situationen gewesen, wo sie Hilfe von außen, wo sie Kraft von oben gebraucht haben. Und wahrscheinlich wird es auch in Zukunft Zeiten in unserem Leben geben, wo wir das nötig haben. Dann ist es gut zu wissen, wie der Glaube tragen kann.

Der Abschied der Schlitters von ihrem Sohn – sie haben außer Mirco drei weitere Kinder – war dadurch besonders schwer, dass Mirco nicht eines natürlichen Todes gestorben, sondern einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Mir geht es heute morgen aber nicht um diese Seite des Geschehens, die damals in den Medien ausführlich und oft rücksichtslos behandelt worden ist.

Mir geht es darum, was die Eltern in Schmerz und Verzweiflung getragen hat. Sandra und Reinhard Schlitter sind Mitglieder einer evangelischen Gemeinde und ich werde im Folgenden hauptsächlich sie selbst zu Wort kommen lassen. Sie schreiben:

„Wenn dieser ganze Irrsinn von Mircos Tod doch noch irgendeinen Sinn haben sollte, dann vielleicht diesen: Dass wir davon erzählen, wie das Leben nach einem solchen Schlag weitergehen kann; dass wir unsere Erfahrungen weitergeben, die anderen Menschen vielleicht ein Licht in dunklen Stunden sein können. Dass bei allem Unbegreiflichen, was uns im Leben wider-

fährt, noch Platz ist zur Hoffnung und Vergebung. Und dass wir nicht an der Frage zerbrochen sind, warum Gott so etwas zulässt, sondern von ihm durch diese ganze Zeit getragen worden sind.

II.

Nachdem klar war, was geschehen war, waren es drei Dinge, die dem Ehepaar Schlitter geholfen haben, Schock und Sprachlosigkeit zu begegnen:

Zum einen haben sie offen mit der Polizei zusammengearbeitet. Reinhard Schlitter sagt: *„Neben den Beamten des Opferschutzes haben uns die Leute von der Sonderkommission ... tief beeindruckt und geholfen: Durch ... ihren unermüdlichen Einsatz, ihr Mitgefühl und die manchmal gnadenlose, aber doch wohltuende Offenheit ihrer Mitteilungen. So sagte der leitende Kommissar zu uns: „Ich bringe Ihnen Ihr Kind zurück. Ich kann Ihnen nur keine Hoffnung machen, dass Mirco noch lebt.“ Gerade diese schonungslose Offenheit war der Schlüssel für uns, dem Kommenden vorbereitet ins Auge zu sehen und unsere Energie nicht auf illusionäre Rettungsfantasien zu verschwenden. So brutal sie war: Die Wahrheit war für uns die beste Chance, das Geschehene zu begreifen.«*

Das zweite, was den Schlitters geholfen hat, war, dass sie sich ganz bewusst einander zugewandt haben. Sie haben sich versprochen, einander keine Vorwürfe zu machen und sich nicht gegenseitig die Schuld zuzu-

schieben. Sie waren von Anfang an bereit, sich mögliche Versäumnisse zu vergeben. So sind sie Seite an Seite durch die Katastrophe gegangen, haben sich gegenseitig gestützt und unterstützt. Und haben das Eheversprechen eingelöst, in guten wie in bösen Tagen füreinander da zu sein.

Viele Ehen und Familien zerbrechen in einer solchen Katastrophe auch, weil sich jeder in die Einsamkeit seiner Verzweiflung zurückzieht und dann in Selbstvorwürfen oder Vorwürfen gegenüber dem andern versinkt. Sandra und Reinhard Schlitter wollten sich diesem zerstörerischen Grübeln nicht ausliefern.

Außerdem blieben sie im Gespräch mit ihren Kindern, ihren Eltern und engen Freunden. Und sie haben sich immer wieder klar gemacht: Was geschehen ist, ist geschehen. Wir können es nicht mehr ändern.

Das Wichtigste aber, das ihnen geholfen hat, die Katastrophe zu überleben, war ihr Glaube und dabei vor allem das Gebet.

Sie beteten allein, jeder für sich. Sie beteten als Ehepaar miteinander. Sie beteten mit ihren Kindern. Und regelmäßig an den Abenden dieser schweren Zeit mit einem kleinen Kreis von Menschen, die ihnen besonders nahestanden. Das heißt, sie redeten nicht nur mit anderen Menschen, sondern waren auch mit Gott im intensiven Gespräch.

Sandra Schlitter schreibt: *„Was uns von Anfang an Halt gegeben hat, war das Vertrauen auf Gott: „Herr, wir*

wissen, du wirst uns helfen, egal, was passiert ist. Du wirst uns beistehen.“ Ich hatte das Grundvertrauen: Gott ist da! Er weiß, wo wir sind. Er weiß, wie wir fühlen. Wir sind nicht allein.“

Und dann haben die beiden auch gespürt, wie sie vom Gebet vieler Menschen um sie herum getragen wurden. Die Mutter sagt: *„Das ist eine Kraft, die man zum Überleben braucht, wenn die Verzweiflung jeden Morgen neu an die Haustür klopft. Diese Kraft haben wir noch nie so gefühlt wie in diesen Tagen.“*

Und ihr Mann Reinhard ergänzt: *„Wir sind fest davon überzeugt, dass kein Gebet wirkungslos ist. Gott hört alle Bitten, Anliegen und Wünsche, die an ihn herangebracht werden. Wenn er auch oftmals nicht so darauf antwortet, wie wir es gern gehabt hätten – er reagiert immer. Und kein Wort, das an ihn gerichtet wird, geht einfach verloren oder verpufft im All. Zu wem sonst hätten wir gehen sollen, der nicht ebenso hilf- und ratlos gewesen wäre wie wir selbst?“*

III.

Aber auch die vielen kleinen Gesten der Nächstenliebe, die die Familie in dieser Zeit bekommen hat, haben ihr gutgetan: Das Verständnis der Arbeitgeber, die Hilfe für die Kinder von der Schule. Viele Hilfsangebote von allen Seiten.

Zum Weiterleben geholfen hat auch die Rückkehr in den Alltag. Die Mutter sagt: *„Es ist die Kraft der Routine und der Beschäftigung, die uns in der absoluten*

psychischen Ausnahmesituation auf den Beinen gehalten hat. Nach meiner Erfahrung sollten in solchen Zeiten Bügelbretter von der Krankenkasse bezahlt werden. So etwas kann hilfreicher sein als die tollste Psychopille.“

Zu dem Glauben, der die Schlitters getragen hat und trägt, gehört auch die Bereitschaft, dem Täter zu vergeben. In einem Zeitungsinterview sagte der Reporter: *„Der Täter hat nicht nur Ihr Kind getötet. Er hat auch Ihren Fernsehappell ignoriert, in dem Sie ihn baten, mitzuteilen, wo sie Mirco finden können. Selbst vor Gericht hat er zu seiner Tat geschwiegen, obwohl Sie sich wünschten, er möge Licht ins Dunkel bringen. Viele Menschen würden urteilen, dieser Mann habe keine Vergebung verdient.“*

Darauf antwortete Reinhard Schlitter: *„Wenn ich allein meiner Natur als Mensch folgte, könnte ich nur fordern, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Aber den Mörder zu töten, gibt mir keinen Frieden; ihm zu vergeben dagegen schon. Ob er über die Gefängnisstrafe hinaus einst zur Rechenschaft gezogen wird, das überlasse ich Gott. Er kann als Einziger den Wert eines Menschen beurteilen. Es befreit ungemein, diese Entscheidung an Gott abzugeben.“*

Und seine Frau Sandra sagt zum selben Thema: *„Wir wollen den Wahnsinn der Tat nicht noch dadurch belohnen, dass wir in die Gefahr geraten, uns zu vergessen und Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wir wol-*

len unsere Herzen nicht von diesen negativen Gefühlen vergiften lassen. Wir wollen nicht, dass das Böse in uns noch einmal triumphiert. Deshalb haben wir dem Täter ganz bewusst vergeben. Wir tun ihm nicht den Gefallen, den er offensichtlich in seinem Innersten ersehnt, ihn zu verdammen. Nein, er ist ein belasteter Mensch, der nicht wusste, wohin mit seiner Last. Wir dagegen wissen das, und wir beten für ihn, dass auch er das erkennt und zu sich kommt."

Und schließlich hat sich den Eltern natürlich auch die Frage gestellt, warum Gott den Tod ihres Sohnes zugelassen hat. Die Mutter meint dazu: Nicht Gott ist dafür verantwortlich, sondern jeder Mensch *„trägt die Verantwortung für sein Leben und für seine Entscheidungen selbst."* Und sie fährt fort: *„Keine bohrende Frage nach dem Warum und keine Antwort darauf kann uns letztlich über Mircos Verlust hinweghelfen. Wir haben immer nur die Gegenwart, den Moment, das Jetzt, das wir gestalten können. Und das wollen wir nicht in Trauer und Hass leben, auch nicht ständig rückwärts-gewandt, sondern jetzt, in diesem Augenblick das Leben feiern mit all dem Guten, dass wir noch haben – und das ist viel. Das Gute macht das Leben lebenswert – auch wenn der Schmerz über Mirco immer bleiben wird."*

Und schließlich sagt sie: *„Ich lasse zu, dass ich das, was passiert ist, einfach annehme. Ich will in tiefster Überzeugung sagen können: Dein Wille geschehe, wie*

im Himmel, so auf Erden. Der Gedanke, dass es Mirco bei Gott besser geht als je zuvor ... gibt uns mehr Trost als man in Worte fassen kann. Und natürlich die Aussicht, dass wir ihn dort wieder sehen werden."

IV.

Nachdem die Schlitters zu einem Gespräch in einer Fernsehsendung waren, gab es viele Zuschriften von Zuschauern, die ermutigt worden waren von dem Willen der Familie, trotz allem, was geschehen ist, weiter positiv zu leben, ermutigt von ihrer Überzeugung, auf Rachedgedanken zu verzichten.

Reinhard Schlitter sagt dazu: *„Wenn diese Menschen im Fernsehen genau zugehört haben, haben sie mitbekommen, dass wir das nicht aus eigener Kraft angepackt haben. Es ist die Kraft unseres Gottes, die das möglich macht. In der Bibel wird uns zugesagt: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."*

Der Glaube trägt. Aber wenn eine große Katastrophe eintritt, geraten wir doch ins Wanken.

Dann kann es eine Hilfe sein, wenn wir uns erinnern, wie andere Menschen in einer ähnlichen Situation reagiert haben, wie sie gekämpft, gebetet und geglaubt haben.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.